

Betrifft: NATUR

25. JAHRGANG · HEFT 4 | 2020

- **Buchbesprechung: Hundert Hotspots des Naturschutzes in Schleswig-Holstein**
- **Editorial: Das Artensterben geht unvermindert weiter!**
- **30 Jahre Natur-, Umwelt- und Abfallberatung im Kreis Plön: Zwischen Wertstoffsack und Dosenlupe**
- **Elbe: Staustufe Geesthacht für Fische weitgehend unpassierbar**
- **Bundeswehr versagt beim Schutz der Wale**
- **Plastikgifte: Kontamination von Mensch und Natur**

IMPRESSUM

Herausgeber:

NABU Schleswig-Holstein
Färberstraße 51, 24534 Neumünster
Tel. 04321 53734, Fax 5981
Internet: www.NABU-SH.de
E-Mail: Redaktion.BN@NABU-SH.de

Spendenkonto:

Sparkasse Südholstein
IBAN: DE16 2305 1030 0000 2850 80
BIC: NOLADE21SH0

Vertrieb:

Beilage NATURSCHUTZ heute &
NABU Schleswig-Holstein
Auflage: 14.500 Exemplare
Internet: www.Betrifft-Natur.de

Redaktion:

Ingo Ludwichowski
Janina Philipp
Carsten Pusch
Hermann Schultz
Dagmar Struß

Gestaltung und Herstellung:

cyoto GmbH, Büro für nachhaltige
Kommunikation
Eggers Druckerei & Verlag GmbH

Der NABU Schleswig-Holstein übernimmt keine Gewähr für unaufgefordert eingesandte Manuskripte, Fotos und andere Unterlagen. Die Redaktion behält sich Kürzungen und die journalistische Bearbeitung aller Beiträge vor. Mit Verfassernamen gekennzeichnete Beiträge müssen nicht die Meinung des NABU Schleswig-Holstein oder der Redaktion wiedergeben.

Erscheinungsweise:

Vierteljährlich

Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe: 1. Dezember 2020



Titelbild:

Fische hatten vor allem unter der Verbauung der Gewässer, besonders durch Querbauwerke, zu leiden. Durch die im Rahmen der EG-WRRL vielerorts geschaffenen Fischaufstiegsanlagen können diese – hier Alande in der Fischtreppe Spitzenort im Lauf der Schwentine bei Plön – nun wieder ihren natürlichen Wanderungen nachkommen. In der Elbe beim Stauwehr Geesthacht stehen die dort aufsteigenden Arten wie Lachs, Flussneunauge, Barbe, Nase oder Rapfen allerdings gerade wieder „vor verschlossenen Türen“.

Foto: Carsten Pusch

BUCHBESPRECHUNG

Hundert Hotspots des Naturschutzes in Schleswig-Holstein



Lange vorbereitet, vom Naturschutz mit großem Interesse erwartet – und als das Buch „Hundert Hotspots des Naturschutzes in Schleswig-Holstein“ vom Landesamt für Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume (LLUR) Ende 2017 endlich in einer viel zu kleinen Auflage herausgegeben wurde, war es binnen kurzer Zeit bereits vergriffen. Von den Mitgliedern der Naturschutzverbände dürften fast nur die Schutzgebietsbetreuer dieses umfangreiche, höchst informative und zugleich anschaulich gehaltene Werk kennen. Denn ihnen wurde es als Geste der Anerkennung ihrer ehrenamtlichen Arbeit vom LLUR als Geschenk überreicht. Aufgrund der großen Nachfrage hat sich das LLUR jetzt zu einem Nachdruck entschlossen. Eine gute Entscheidung! Jeder am Naturschutz tiefer Interessierte sollte zugreifen, zumal das großformatige Werk für gerade mal 18 Euro sagenhaft günstig zu erhalten sein wird.

Geordnet nach regionalen Landschaftsbereichen bzw. Biotoptypen, werden mit prägnanten Texten und üppiger Bildausstattung auf 500 Seiten wirkliche ‚Hotspots‘ des Naturschutzes unseres Landes vorgestellt, wobei diese meistens beispielhaft für einen Lebensraumtyp stehen. Nur die Biotoptypen der Westküste fehlen. Sie noch aufzunehmen, hätte das Volumen des Buches gesprengt. Außerdem ist zu Wattenmeer, Dünen und Marsch genügend auf dem Büchermarkt erhältlich.

Beller beschränkt sich nicht nur auf sachliche Beschreibungen, sondern kommentiert auch Zustand und Entwicklung, oftmals ergänzt um einen stichwortartigen, an den Naturschutz gerichteten „Aufgabenkatalog“. Die Texte sind gehaltvoll, aber dennoch keineswegs abgehoben, und sprachlich erfrischend, nicht selten mit eigenen plastischen Wortschöpfungen angereichert. „Maniriertes Planungssprech“ liegt ihm nicht, wie der Autor in der Vorstellung seines Werdegangs als Naturschützer klarstellt. Nicht nur ästhetisch ansprechend, sondern auch durchweg informativ, zumal mit aussagekräftigen

Bildunterschriften unterlegt, sind auch die Fotos, die sämtlich vom Autor stammen. Doch leider wird dem die Druckqualität nicht gerecht; viele Fotos sind farbstichig oder wirken matschig, was leider nicht zum ersten Mal an Publikationen des LLUR zu bemängeln ist.

Josef Beller war als studierter Landschaftspfleger bis zu seinem Ruhestand über Jahrzehnte Mitarbeiter des LLUR. Aus seinem beruflichen und privaten Leben kennt er Schleswig-Holsteins Natur wie seine Westentasche, besitzt vor allem auf botanischem Gebiet profunde Kenntnisse und ist überdies ein guter Fotograf, wie dieses Buch bescheinigt. Beller weiß aber auch, wo und wie es (kritisch) um die Naturschutzpraxis in unserem Land bestellt ist. So verschweigt er den des öfteren schlechten Erhaltungszustand gerade bei Offenlandbiotopen wie Feuchtwiesen, Magergrünland oder Heiden nicht. Seine Kritik an unterlassener Pflege dokumentiert er häufig mit fotografischer Gegenüberstellung des heutigen Zustands mit der Situation aus den 1980er und 1990er Jahren.

Alles in allem also ein wirklich lohnenswertes Buch, das die naturkundlichen Kleinodien unserer Landschaft nicht nur vortrefflich beschreibt, sondern den Leser auch zu deren Besuch inspiriert. Das Buch ist beim LLUR erhältlich: Es kann per E-Mail unter broschueren@llur.landsh.de oder telefonisch unter 04347 704-230 bestellt werden. Das Buch kostet 18 Euro plus Versandkosten.



Fritz Heydemann
NABU Schleswig-Holstein
Stellv. Landesvorsitzender
Fritz.Heydemann@NABU-SH.de

EDITORIAL

Das Artensterben geht unvermindert weiter!



Foto: Klemens Karkow

Vor wenigen Monaten stellte die neue Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen den „Green Deal“ vor. Damit sollte Europa zum Vorreiter im Klimaschutz werden. Man konnte es kaum glauben, dass die darin festgelegten Ziele im politischen Alltag auch ernsthaft umgesetzt werden würden. Einige Monate gingen ins Land und es keimte zwischenzeitlich die Hoffnung auf, dass dieser „Green Deal“ tatsächlich Wirklichkeit werden könne. Doch dann kam im Oktober 2020 der Paukenschlag: Die Entscheidung der EU-Landwirtschaftsminister*innen zur Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP), die die Inhalte und die Geldmittel für die nächste Förderperiode von 2023 bis 2027 festlegt.

387 Milliarden Euro, ungefähr ein Drittel des gesamten EU-Haushaltes sollen in den nächsten fünf Jahren an die Landwirtschaft ausgeschüttet werden. Doch wer gehofft hatte, dass die Zuwendung dieser Gelder an die Vorgaben des „Green Deal“ geknüpft würden, der wurde bitter enttäuscht – denn im Wesentlichen ist es ein „Weiter wie bisher!“ Es steht in dem Papier der EU-Landwirtschaftsminister*innen wenig Verbindliches zum Klimaschutz, zum Schutz der Biodiversität, zum Schutz des Grundwassers und der Oberflächengewässer, zum Schutz der Böden und zur Reduzierung von Pestiziden.

Im offiziellen Bericht zum Zustand der Natur in Europa sind neue dramatische Zahlen zum Biodiversitätsverlust in der Agrarlandschaft mitgeteilt worden. In diesem alle sechs Jahre erscheinenden „State of Nature“ werden die Monitoring Daten aller EU-Länder zum Zustand von geschützten Lebensräumen und Arten, darunter auch aller wildlebenden Vogelarten, veröffentlicht. In Deutschland sind überwiegend die Vögel der Agrarlandschaft betroffen. Der Agrarvogel-Index der EU bildet die Bestandsentwicklung der wichtigsten Vogelarten der Agrarlandschaft ab. Dieser Index ist zwischen 1980 und 2016 um 57 Prozent zurückgegangen, was bedeutet, dass in diesem Zeitraum die Gesamtzahl der Agrarvögel um über zehn Millionen Vogelbrutpaare abgenommen hat. Der Kiebitz hat mit 93 Prozent und das Rebhuhn mit 91 Prozent Bestandsrückgang seit 1980 deutschlandweit die stärksten Verluste zu verbuchen.

Dabei ist bekannt, wie eine Trendwende erreicht werden kann. Damit die Bestände wieder ansteigen, brauchen Rebhühner und andere Vögel der Agrarlandschaft mindestens zehn Prozent der Ag-

rarflächen ohne intensive Bewirtschaftung. Die Chance, den Biodiversitätsverlust in der Agrarlandschaft aufzuhalten, besteht jetzt durch die entsprechende Ausgestaltung der Beschlüsse zur GAP für die Förderperiode von 2023 bis 2027. Doch so, wie es derzeit aussieht, ist diese Chance mal wieder vertan worden:

- Statt zehn Prozent der nicht-produktiven Agrarflächen (NABU-Forderung) für „Space for Nature“ (Platz für die Artenvielfalt) sollen es nun nur fünf Prozent mit vielen Ausnahmen werden. So ist z.B. der Anbau von Zwischenfrüchten und Leguminosen auf diesen Flächen erlaubt.
- Statt 50 Prozent (NABU-Forderung) „Eco-Schemes“ (EU-weites Mindestbudget) für die sogenannten Öko-Regelungen) sind es nun nur 20 Prozent geworden, wobei völlig unklar bleibt, welche qualitativen Vorgaben für diese Flächen gelten werden.
- Nach wie vor gibt es die unsäglichen Direktzahlungen (Flächenprämien). Wer mehr Boden besitzt, bekommt auch mehr Geld – egal was auf den Flächen passiert. Die NABU-Forderung ist in diesem Fall „öffentliches Geld“ (denn bei den ungeheuren Geldmengen, die in der EU verteilt werden, handelt es sich um Steuergelder) für öffentliche Leistungen“.
- Es wurde weiterhin beschlossen, dass die GAP zu 40 Prozent automatisch als Klimaförderung auf die Klimaquote des EU-Haushaltes, die damit zur Hälfte erfüllt ist, angerechnet werden kann.
- Darüber hinaus ist beschlossen worden, dass es auf keinen Fall eine verbindliche Verknüpfung zwischen dem

„Green Deal“ und der GAP geben darf. Damit ist der von der EU-Ratspräsidentin Ursula von der Leyen vor wenigen Monaten eingebrachte „Green Deal“ ein zahnloser Tiger geworden.

Umweltminister Jan Philipp Albrecht ist entsetzt über die Brüsseler Beschlüsse. „Mit diesem Reförmchen ist weder den Landwirten noch der Umwelt geholfen. Wer das veraltete Fördersystem auf europäischer Ebene jetzt einfach fortschreibt, verbaut den Landwirtinnen und Landwirten die Zukunft und schadet der Umwelt.“ Es müsse endlich eine verbindliche Koppelung der EU-Direktzahlungen an entsprechende Umwelt- und Klimaschutzauflagen geben. Er werde sich dafür einsetzen, dass bereits jetzt die nächste Reform vorbereitet wird, bei der das Prinzip „öffentliches Geld für öffentliche Leistungen“ verbindlich in der gemeinsamen europäischen Landwirtschaftspolitik verankert werden muss.

Es ist außerordentlich bedauerlich, dass es trotz des massiven Artensterbens noch immer keine politischen Mehrheiten für eine ökologisch ausgerichtete zukunftsfähige Landwirtschaft gibt. Der NABU hat deshalb am 2. Oktober 2020 Beschwerde bei der EU-Kommission gegen Deutschland eingelegt, weil Deutschland die EU-Vogelschutzrichtlinie verletzt hat. Hoffen wir auf ein für die Natur positives Urteil!

Herzliche Grüße

Hermann Schultz
NABU Schleswig-Holstein
Landesvorsitzender



Foto: Carsten Pusch

Kinder- und Jugendliche sind eine wichtige und bedeutende Zielgruppe in der Abfallberatung vor Ort. Die Umweltberater*in Sabine Unstedt und Carsten Pusch hier mit einer Kita im Naturerlebnisraum der Abfallwirtschaft Kreis Plön: „Welcher Müll in welche Tonne?“

30 JAHRE NATUR-, UMWELT- UND ABFALLBERATUNG IM KREIS PLÖN

Zwischen Wertstoffsack und Dosenlupe

Als 1990 im Kreis Plön die flächendeckende, dezentrale Natur-, Umwelt- und Abfallberatung mit fünf Einrichtungen im Kreisgebiet eröffnet wurde, hätte sich kaum Jemand vorstellen können, dass im Jahr 2020 das 30jährige Jubiläum dieser Einrichtungen gefeiert werden könnte. Wegen der aktuellen Corona-Pandemie wurde die dafür geplante Festveranstaltung im September 2020 leider ins kommende Jahr verschoben. Trotzdem ist das Jubiläum Anlass genug, dieses einzigartige Erfolgsmodell im Land einmal genauer zu betrachten.

Genau genommen geht die flächendeckende Umweltberatung auf ein Modellprojekt zurück, welches bereits drei Jahre vorher, am 1. März 1987 in Plön vom NABU Schleswig-Holstein zunächst als Naturschutzberatung begonnen wurde. Erster hauptamtlich Beschäftigter war der Plöner Fritz Heydemann.

Flächendeckende Umweltberatung

Im Jahr 1990 wurde im Kreis die dezentrale, flächendeckende Natur-, Umwelt- und Abfallberatung (offizielle Kurzform: Umweltberatung) mit fünf hauptamtlich besetzten Büros eingerichtet. Träger der Einrichtungen waren der NABU Kreis

Plön in Plön und Lütjenburg, der BUND Schleswig-Holstein in Preetz, der knik e.V. in Raisdorf (heute Schwentinental) sowie in Schönberg die Gemeinde Schönberg. Letztere Stelle unterscheidet sich in Aufbau und Finanzierung etwas von den anderen vier Einrichtungen. Die notwendigen Personalkosten wurden aus Mitteln für Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen (ABM) des Arbeitsamtes und die Sachmittel durch das Umweltministerium und den Kreis Plön übernommen. 1994 diente dann das Modell „Umwelt schafft Arbeit“ des Plöner Arbeitsamtes der Finanzierung, Sachmittel finanzierte wiederum der Kreis Plön. 1995 übernahm der Kreis schließlich alle Kosten der fünf

Natur-, Umwelt und Abfallberatungsstellen. Vertragsgemäß bestand die Arbeitszeit aus 50 Prozent Natur- und Umwelt- sowie 50 Prozent Abfallberatung. Die Einrichtungen bestehen aus voll ausgestatteten Büros an zentralen, von der Bevölkerung gut erreichbaren Standorten. Die Arbeitsinhalte werden eng abgestimmt mit dem Umweltamt bzw. der Abfallwirtschaft des Kreises.

Vielfältiges Tätigkeitsspektrum

Die Tätigkeiten im Rahmen der Natur- und Umweltberatung sind ausgesprochen vielfältig und umfassen den gesamten Bereich des Natur- und Umweltschut-

zes, Klimaschutz, Mobilität, Nachhaltigkeit, Einkaufsberatung, Umweltbildung insbesondere von Kindern und Jugendlichen an Kitas und Schulen, aber auch mit Erwachsenen durch Führungen und Exkursionen, Unterrichtseinheiten oder Projekttagen. Von A wie Ameisen bis Z wie Zecken und Zerkarien, von Biotoppflege und -gestaltung über naturnahe Gartenpflege bis hin zur Beratung von Touristen über lohnenswerte Besuchsziele geht dabei die thematische Bandbreite.

Zudem werden vielfältige, fachliche Fragestellungen und Anfragen recherchiert und aufgearbeitet. Neben der sogenannten „abwartenden Beratung“ im Büro wurden erfolgreich Projekte auch vor Ort umgesetzt. Immer wieder vermitteln die Einrichtungen Ratsuchende auch an zuständige Stellen weiter oder unterstützen Kunden bei der Suche nach kompetenten Ansprechpartner*innen oder zuständigen Einrichtungen bei speziellen Themen und Anfragen. Eine detailliertere Aufzählung der Tätigkeiten würde den Rahmen dieses Beitrags völlig sprengen.

Wechselvolle Finanzierung

Der Anteil der Umweltberatung, finanziert aus freiwilligen Mitteln des Kreises, wurde in einer wechselvollen Geschichte von zeitlich begrenzten Verträgen nach und nach reduziert bzw. gekoppelt an einzelne Projektbausteine zum Thema Umweltbildung, Tourismus oder Klima-

schutz. 2012 schließlich stellte der Kreis die Finanzierung der Umweltberatung aus freiwilligen Mitteln gänzlich ein. Für Mitarbeiter*innen und Trägerverbände eine schwierige Zeit.

Seit 2020 fördert der Kreis aber wieder ein flächendeckendes Angebot und Aktivitäten der Umweltberatungsstellen zur „Umweltbildung im Kreis Plön“. Der Bedarf und die Zahl der Anfragen für ein derartiges Angebot haben sich in den letzten Jahren kontinuierlich erhöht. So bieten die Umweltberatungsstellen eine große Anzahl von Veranstaltungen für alle Zielgruppen an. Aber auch die Erstellung von Datenbanken für Anbieter und Themen aus der Umweltbildung, die Unterstützung von interessierten Referenten bei der Erarbeitung von Angeboten sowie weitere Möglichkeiten zur Förderung der Umweltbildung gehören dazu. Ein gerade neu erstellter Internetauftritt präsentiert umfangreiche Zugangsmöglichkeiten und Informationen über die Angebote (www.umweltberatung-kreis-ploen.de).

Erfolgreiche Anträge

Durch mehrere erfolgreiche, gemeinsam von NABU Kreis Plön und BUND Schleswig-Holstein verbandsübergreifend entwickelte Projektanträge u. a. bei der Umweltlotterie BINGO! konnten die Einrichtungen in Plön, Preetz und Schwentinental die unverändert stark aus der Bevöl-

kerung und den Gästen nachgefragte Umweltberatung und attraktive Umweltbildungsangebote – zumindest in Teilen – weiter anbieten. Dies erforderte auch viel ehrenamtliches Engagement und finanzielle Eigenmittel der Trägerorganisation NABU und BUND. Beispielhaft seien hier Projekte wie „Wer kennt schon Goldaugen und Teufelsnadeln – Förderung der Artenvielfalt von Kitas und Grundschulen“, „Salto mortale im Blumenkasten – (Un-)heimliche Mitbewohner in Haus und Garten“ oder das Projekt „Wer rastet der rostet – Fit durch Umweltbildung“, welches sich besonders an die Zielgruppe der Senioren richtete, genannt.

An einzelnen Standorten konnten weitere Projekte angesiedelt werden, beispielsweise die durch BINGO! geförderten Projekte der NABU Landesstelle Wasser des NABU Schleswig-Holstein in Plön oder das Projekt „Bienen und Kinder“ des NABU Kreis Plön in Lütjenburg. Die Leiter*innen der Umweltberatungsstellen übernahmen dabei bestimmte Anteile dieser Projekte bzw. leiten diese. Besonders für die ehrenamtlich tätigen Kassensparte des NABU Kreis Plön bedeuteten die verschiedenen, teilweise parallel laufenden Antragsabwicklungen in ihrer unterschiedlichen Größenordnung und Befristung eine enorme Arbeit, die nicht selbstverständlich ist. Ein großer Dank geht daher an Jens Schidlowski, Lilienthal und seinem Nachfolger Hendrik Oehler aus Dörnik. →



Foto: Carsten Pusch

Für Gäste aber auch für Teilnehmer aus der Region bieten die Umweltberatungen zahlreiche Umweltbildungsangebote an unter Ausnutzung der vielfältigen Naturlandschaft des Kreises, hier eine Seminarveranstaltung über die Seen der Schwentine.

Erfolgreiche Zusammenarbeit mit der Abfallwirtschaft

Unabhängig von diesen vertraglichen „Wellenbewegungen“ im Bereich der Natur- und Umweltberatung konnte die Zusammenarbeit mit der Abfallwirtschaft für den Arbeitsbereich der Abfallberatung letztlich kontinuierlich in bleibendem Umfang durchgeführt werden. Auch hier gab es wiederholt intensive Diskussionen zwischen den Entscheidungsträgern, unterschiedliche Vertragslängen, aber mit dem Ergebnis, die engagierte und anerkannte Zusammenarbeit weiter fortzuführen. Die Mittel dafür stammen aus dem Gebührenhaushalt, die Leistungen gegenüber der Abfallwirtschaft regelt ein Dienstleistungsvertrag. Regelmäßige Beratergespräche der Kollegen*innen untereinander bzw. mit Vertretern der Abfallwirtschaft ermöglichen einen fachlichen Austausch und enge Abstimmung. Hier entwickelte sich im Laufe der Jahre eine gute und konstruktive Zusammenarbeit. Jährliche Tätigkeitsberichte dokumentieren die umfangreichen Aktivitäten, auch hier sind die Themen vielfältig und in diesem Beitrag nur stichwortartig darstellbar.

Schwerpunkte sind auch hier die Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und ihren Betreuer*innen aus Kitas und Schulen, entweder in den Einrichtungen selbst oder auch auf dem Gelände der Abfallwirtschaft. Dort wurde ein von der Plöner Umweltberatung konzipierter Naturerlebnisraum „Natur kennt keinen Abfall“ umgesetzt und von Gruppen und Klassen unter Anleitung der Umweltberater*innen

für die Abfallberatung und Umweltbildung intensiv genutzt. Als Stichworte seien hier genannt: Abfallvermeidung und -trennung, Wiederverwertung, Abfall in der Landschaft, Mikroplastik in Meer und Kosmetika, Wertstoffe in Mobiltelefonen, Altkleider oder Lebensmittelverschwendung.

Aber auch die Abfallberatung zu unterschiedlichen Themen im Büro oder bei Vor-Ort-Terminen, wie das Thema „Wertstofftrennung“ im Zusammenhang mit von Kreis und Arbeiterwohlfahrt (AWO) durchgeführten „Wohnschulen“ für Neuankömmlinge aus anderen Ländern, gehört zu den interessanten und aktuellen Arbeitsfeldern. Diese lassen sich vielfältig mit Themen wie Nachhaltigkeit oder Klimaschutz verschneiden. Zur Zeit erarbeiten die Umweltberater*innen Abfallkonzepte für die kreiseigenen Schulen.

Hohe personelle Kontinuität

Seit Mitte des Jahres 1995 ist der Kieler Carsten Pusch als Nachfolger von Fritz Heydemann hauptamtlicher Leiter der NABU Natur-, Umwelt- und Abfallberatungsstelle in Plön. In jüngerer Zeit gab es einen Wechsel in der NABU Einrichtung in Lütjenburg. Im Jahr 2016 folgte nach 25 Jahren auf den langjährigen Leiter, Konrad Olexik aus Kleinmeinsdorf, der seit 1991 die Stelle inne hatte, Julia Steigleder aus Tröndel.

Ende 2013 löste sich der knik e.V. in Schwentinal auf, Walther Ehlers aus Wittmoldt war dort seit Beginn Leiter der Einrichtung. Als Nachfolger in der Trä-

gerschaft übernahm 2014 der BUND Schleswig-Holstein offiziell die dortige Einrichtung. Hauptamtliche Mitarbeiter*in sind seitdem Josh Geertz und Felicia Hofstätter, beide aus Kiel. Dienstälteste Kollegin, bereits seit 1992 in der BUND Umweltberatungsstelle in Preetz tätig, ist die Kielerin Sabine Untiedt, die in mehreren Jahren durch weitere Kolleginnen unterstützt wurde. Die Umweltberatung in Schönberg, der dortigen Verwaltung angegliedert und auch anders finanziert, wurde über viele Jahre von Rainer Runge, Lütjenburg und aktuell von André Wichelmann, Schönberg betreut.

Anerkannte FÖJ Einsatzstellen

Seit über zwanzig Jahren sind – bis auf die Einrichtung in Schönberg – die vier in Trägerschaft der Naturschutzverbände befindlichen Einrichtungen auch anerkannte Einsatzstellen des Freiwilligen Ökologischen Jahres (FÖJ), z.T. personell sogar doppelt besetzt. In den letzten Jahrzehnten haben gut zweihundert Teilnehmer*innen ihr vom Umweltministerium in Kiel finanziertes Berufsorientierungsjahr in den Einrichtungen durchlaufen. Die motivierten jungen Leute unterstützen die Arbeit in den Umweltberatungsstellen wesentlich. Sie halten den Kolleg*innen den Rücken frei bei den zahlreichen Außenterminen, gewährleisten die Öffnungszeiten der Büros, leiten Kinder- und Jugendgruppen oder erarbeiten zusätzliche Ausstellungen und eigene Projekte im Bereich des Natur- und Umweltschutzes. Sie stellen eine erfreuliche Bereicherung und zusätzliche Unterstützung in den Einrichtungen dar.



Nur was man kennt, wird man schützen – Umweltbildung fängt schon bei den ganz Kleinen an – die Begeisterung der Kinder beim Keschern ist auch für die Betreuer*innen und Umweltberater*innen ansteckend.



Auch die Umweltberatungsstellen mussten während der Corona-Pandemie Hygienekonzepte erstellen und Schutzmaßnahmen wie Maskenpflicht, Desinfektionsmöglichkeiten und Spuckschutz ergreifen.

Fotos: Carsten Pusch



Fotos: Carsten Pusch

Umweltberater*innen und FÖJ-Teilnehmerinnen des Jahrgangs 2020/21 während eines Beratertreffens bei der Abfallwirtschaft Kreis Plön:

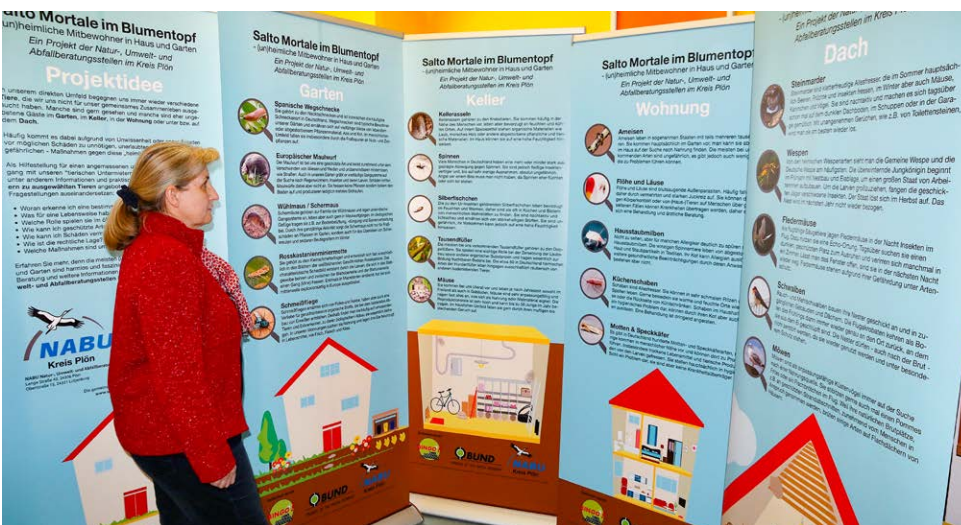
↖
v. l. stehend: Carsten Pusch (NABU), Sabine Untiedt (BUND), Emily Träger (FÖJ NABU), Laura Klemp (FÖJ BUND), Kristina Böll (FÖJ NABU), Jule Schäfer (FÖJ BUND) und Johanna Schramm (FÖJ BUND)

v. l. kniend: Julia Steigleder (NABU), Felicia Hofstätter (BUND)

↑
links: Josh Geertz (BUND)
rechts: André Wichelmann (Gemeinde Schönberg)

←
Im Rahmen von Projekten, hier gefördert durch BINGO!-Die Umweltlotterie, wurden auch Ausstellungen erstellt:

„Salto mortale im Blumenkasten – (Un-)Heimliche Mitbewohner in Haus und Garten“



Viele Ehemalige ergreifen anschließend auch Berufe oder nehmen ein Studium auf, die häufig in Zusammenhang mit den Aktivitäten und Erfahrungen stehen, die im Laufe des FÖJs gewonnen wurden. Zahlreiche Kontakte zu ehemaligen Mitarbeiter*innen spiegeln erfreulicherweise den Leiter*innen der Einrichtungen immer wieder zurück, dass die Zeit in den Einrichtungen bei den jungen Menschen einen prägenden Eindruck hinterlässt.

Vielältige Kooperationen

Die Natur-, Umwelt- und Abfallberatungsstellen stehen in engem Austausch und vielfältigen Kooperationen mit anderen Einrichtungen, Verbänden und Einzelpersonen in der Region. Das seit Jahrzehnten aufgebaute – und kontinuierlich erweiterte – Netzwerk macht die Einrichtungen zu etablierten Knotenpunkten und Ansprechpartner*innen für fast alle Fragen aus dem Natur-, Umwelt- und Abfallbereich. Es unterstützt damit auch den ehrenamtlichen wie den behördlichen Natur- und Umweltschutz im Kreis

Plön – und darüber hinaus. Einige der hauptamtlichen Umweltberater*innen engagieren sich auch als Funktionsträger ehrenamtlich in Naturschutzverbänden und nehmen zudem vielfältige Aufgaben in Arbeitskreise, Ausschüssen oder Beiräten auf Orts-, Kreis- oder Landesebene wahr.

Vielen Dank!

An dieser Stelle würde eine Aufzählung der vielen Mitstreiter*innen und Unterstützer*innen über 30 Jahre Natur-, Umwelt- und Abfallberatung im Kreis Plön den Rahmen dieses Beitrages sprengen – und auch die Gefahr bergen, jemanden zu übersehen und nicht zu erwähnen. Daher bedanken sich die Trägerorganisationen und Mitarbeiter*innen der Einrichtungen ausdrücklich bei allen Kunden*innen, Besucher*innen, Kolleg*innen, Freund*innen, Gästen, Vertreter*innen in Behörden, Parteien und der Öffentlichkeit für die breite Unterstützung und für den Zuspruch, der ihnen im Laufe der letzten 30 Jahre entgegengebracht

wurde. Die Geschichte der Natur-, Umwelt- und Abfallberatungsstellen ist ein erfreulicher und beispielhafter Erfolg für alle Seiten und Beteiligten, der hoffentlich noch lange fortgeschrieben wird. Was schrieb doch nach seinem Besuch mit den Eltern in der Plöner Umweltberatungsstelle ein neunjähriger Besucher zutreffend in das ausliegende Gästebuch: „Solche Läden wie diese müsste es überall geben“.



Carsten Pusch
Leiter NABU Natur-, Umwelt- und Abfallberatung Plön
ploen@umweltberatungstelle.de
www.umweltberatung-kreis-ploen.de

ELBE: STAUSTUFE GEESTHACHT FÜR FISCHWEITGEHEND UNPASSIERBAR

Wie ein Korken auf der Flasche

Die Elbe ist 1.091 Kilometer lang, der Anteil Deutschlands daran beträgt 727 Kilometer, ihr Einzugsgebiet umfasst 148.268 Quadratkilometer. Auf fast 1.000 Kilometern kann dieser eindrucksvolle Fluss von Schiffen befahren werden, große Seeschiffe gelangen jedoch nur bis Hamburg. Bereits 1960 wurde die Staustufe Geesthacht in Betrieb genommen, die insbesondere für die Binnenschifffahrt auch im Oberlauf stabile Wasserstände gewährleisten sollte. Für wandernde Fischarten stellt diese Staustufe allerdings eine enorme Zäsur dar. Nun behindern Sanierungsarbeiten den Fischaufstieg.

Im Zusammenhang mit der Umsetzung der Europäischen Wasserrahmenrichtlinie EG-WRRL forderte der NABU seit 2008 auch an dieser Schlüsselstelle für das Gewässersystem die Wiederherstellung einer Durchgängigkeit für wandernde Fischarten.

Mit der Einweihung der bis dato größten Fischaufstiegsanlage in Europa im Jahr 2010 auf der schleswig-holsteinischen Uferseite konnten alle Fische die Staustufe am Nordufer flussaufwärts überwinden. Der Energiekonzern Vattenfall musste diese Passage als eine Ausgleichsmaßnahme für die Wasserkühlung seines Steinkohlekraftwerkes Moorburg/Hamburg bauen.

Aufkommende Diskussionen über Möglichkeiten einer Wasserkraftnutzung widersetzte sich der NABU Schleswig-Holstein gemeinsam mit anderen Naturschutzverbänden nachdrücklich mit der Forderung, keine weiteren Nutzungen an der Staustufe vorzunehmen und zuzulassen. Gerade in der Verantwortung für das große Einzugsgebiet sollte der soweit wie möglich störungsfreie Passierbarkeit für wandernde Fischarten höchste Priorität eingeräumt werden.

Notwendige Sanierungsmaßnahmen

Im August 2019 stellte das Wasserstraßen- und Schifffahrtsamt (WSA) Lauenburg überraschend größere Schäden an der Geesthachter Staustufe fest, die Sofortmaßnahmen zur Standsicherheit für das gesamte Bauwerk verlangten. Diese führten zur kompletten Verfüllung der Fischaufstiegsanlage (FAA) auf der Südseite der Elbe und zur Zubetonierung der Lockströmungsrinnen an der FAA des Nordufers. Da die Südseite nach den Maßnahmen für wandernde Fischarten nicht mehr passierbar und die Auffindbarkeit der FAA aufgrund der fehlenden Lockströmung auf der Nordseite erheblich erschwert war, wurde die Durchlässigkeit der Staustufe für wandernde (=anadrome) Fischarten extrem reduziert. Stand heute soll die notwendige Grundinstandsetzung der Wehranlage rund 15 Jahre in Anspruch nehmen.

Radikalisierung der Tide

Die jetzige Situation an der Elbe ist nach Auffassung vieler Naturschützer auch eine Folge der tiefgreifenden Flussvertiefungen in der Vergangenheit, vor allem der letzten Elbvertiefung von 1999. Bereits seit 15 Jahren ist ein zunehmender Tidehub unterhalb der Staustufe festzu-

stellen, gleichzeitig erodiert die Sohle der oberen Tideelbe – mit der Konsequenz ihrer stetigen Vertiefung.

Vor einigen Jahren prägte der Verein Rettet die Elbe e.V. in Hamburg den Begriff der „Radikalisierung der Tide“ aufgrund der tiefgreifenden Veränderungen im Tidegeschehen der Elbe. Diese Entwicklung geht nicht spurlos an der Staustufe vorbei. Sie unterliegt weit stärkeren Belastungen als in den Planungen in den 1950er Jahren zugrunde gelegt wurden. Die 1960 in Betrieb genommene Staustufe war auf eine Elbvertiefung von zehn bzw. zwölf Metern ausgelegt. Mittlerweile wird die Elbe auf mehr als 14,50 Meter Tiefe ausgebaut!

Es ist bisher jedoch nicht abschließend geklärt, was die so schwerwiegenden Standsicherheitsprobleme der Staustufe verursacht. Bisher steht die Vermutung im Raum, dass die „Radikalisierung“ der Elbe als eine von mehreren Ursachen für die Schäden am Stauwehr anzusehen ist. Ein weiteres Problem ist die enorme Wassermenge, die durch die Wehrfelder geführt wird. Beim Wehrbau in den 60er Jahren war eingeplant, dass ein Teil der Wassermenge durch ein Wasserkraftwerk geführt werden sollte. Das führt dauerhaft zu einer hohen Belastung des Bauwerks.





Fotos: Thomas Behrends

↑ Die ehemalige Fischaufstiegsanlage am südlichen Elbeufer am 15.1.2008 ↗ Am Nordufer wurde am 23.9.2010 unter großem öffentlichen Getöse die Fischaufstiegsanlage von Vattenfall eingeweiht. Ihre Dimension und Bauart hat über 50 Fischarten eine schadlose Überwindung der Staustufe ermöglicht.

Die Elbe ist dicht

Ende September 2019 wurden Natur-, Umweltschutz und Anglerverbände aus Geesthacht und Hamburg sowie die Hamburger Behörde für Umwelt, Klima, Energie und Agrarwirtschaft (BUKEA) auf deren Wunsch hin vom WSA Lauenburg über den Zustand der Wehranlage und die durchgeführten und geplanten Notmaßnahmen vor Ort ausführlich unterrichtet. Dabei wurde deutlich, dass kurzfristige Maßnahmen für den verbesserten Fischaufstieg nicht in Aussicht gestellt werden konnten.

Der NABU Geesthacht sowie der NABU Schleswig-Holstein und Hamburg erkannten zwar das Erfordernis der Gefahrenabwehr zur Gewährleistung der Standsicherheit des Bauwerks an, sprachen sich aber entschieden gegen eine längerfristige Blockade beider Fischpässe aus. Sie forderten die Wiederherstellung der Passierbarkeit für Wanderfische schnellstmöglich, wenn auch zunächst nur provisorisch.

Erste Gespräche des NABU mit Verantwortlichen in Schleswig Holstein über die voraussichtlich längerfristige Verletzung

der Ziele der EG-WRRL und der Fauna Flora Habitat Richtlinie (FFH RL) verliefen unbefriedigend, überraschenderweise wurde kein Handlungsbedarf gesehen. Die Richtlinien verlangen aber, die Durchgängigkeit der Gewässer (wieder-)herzustellen oder zu gewährleisten, um auch beim Fischbestand einen guten ökologischen Zustand zu erreichen. Für Arten wie Lachs, Schnäpel und Flussneunauge, die in die Oberläufe wandern, um dort zu laichen, verschärft sich die Situation erheblich. Wiederansiedlungsprojekte in der Elbe und ihren Nebenflüssen, die mit erheblichem finanziellem und personellem Aufwand durchgeführt werden, auch um die Ziele der WRRL und der FFH RL zu erfüllen, sind dadurch gefährdet. Selbst bei der Umsetzung einer temporären Lösung stehen diese Wiederansiedlungsprojekte vor erheblichen Rückschlägen und drohen, mit Blick auf den Laich und Lebenszyklus der Fische, komplett zu scheitern.

Erfolgreiche Öffentlichkeitsarbeit

So entschlossen sich der NABU Geesthacht und der NABU Hamburg und Schleswig Holstein, das Thema „Fischpass am Elbewehr“ dringlich zu machen und Forderungen an die verantwortli-

chen Stellen auf Bundes und Landesebenen zu platzieren. Jens Gutzmann, Heike Kramer und Jürgen Vollbrandt vom NABU Geesthacht gingen Anfang Dezember 2019 mit folgenden Forderungen in die regionale Presse:

- Abfischen und Umsetzen der wanderwilligen Fische aus dem Unterwasser ins Oberwasser (während der Hauptwanderzeiten) und ggf. Durchführung dafür notwendiger Maßnahmen
- Temporäre Ausweitung und Kontrolle der Angelverbotszonen und -zeiten zur Schonung der Wanderfischarten sowie Maßnahmen zur Unterbindung der Fischwilderei
- Schnellstmögliche Wiederaktivierung der Lockströmung auf nördlicher Uferseite durch geeignete Rohrleitungen über den Damm hinweg. Denkbar sind auch andere provisorische Lösungen, um die Lockströmung während der bis zu 15 Jahre andauernden Grundinstandsetzung der Wehranlage zu realisieren
- Umgehende Planung zur Wiederherstellung und Verbesserung der Fischaufstiegsanlage am Südufer und schnellstmögliche Umsetzung
- Zugriff auf Monitoringergebnisse nach Überwindung der FAA Nord

→



Von unterhalb der Staustufe erkennt man vor allem bei Ebbe die riesige Barriere von 400 Metern Breite in der Elbe. Hier ist auf dem Foto vom 17.6.2012 die Lockströmung am rechten Bildrand gut zu erkennen.
Foto: Thomas Behrends

→ Durchführung einer Eingriffsbilanzierung bezüglich der Zuschüttung der Fischaufstiegsanlage am Südufer. Dabei ist der Funktionsverlust an der Anlage zu monetarisieren, d.h. Zusammenfassung der finanziellen Aufwendungen der Oberlieger aus den verschiedenen Wiederansiedlungsprojekten von Fischen und Neunaugen.

In einem Brief wandten sich Mitte Dezember 2019 die Umweltverbände NABU, BUND, DNR, Grüne Liga und WWF mit ähnlichen Forderungen an das Bundesverkehrs- und das Bundesumweltministerium, an das Bundesamt für Naturschutz, an das Umweltbundesamt, an die Generaldirektion Wasserstraßen und Schifffahrt, an die Umweltministerien und behörden der Länder Schleswig-Holstein, Niedersachsen und Hamburg, an die Flussgebietsgemeinschaft Elbe der Bundesländer und die IKSE. In einer ersten Antwort des Ministeriums für Verkehr und digitale Infrastruktur wurde die Arbeit an zügigen Problemlösungen zugesichert.

Regelmäßig wurden von den Aktiven vor Ort Sachstände bei den zuständigen Behörden abgefragt. Eine Wiederinbetriebnahme der Fischaufstiegsanlage (FAA) am Südufer wurde für das Jahr 2023 in Aussicht gestellt. Die Frage nach den Schadensursachen und den Zuständigkeiten führten am Nordufer zu einer langwierigen, undurchsichtigen und unergiebigsten Situation. Nach der ersten eingeschränkten Wandersaison der Fische (Herbst/Winter 2019/2020) zeigten Berichte aus dem Oberlauf der Elbe, dass die erwarteten Wanderfische praktisch nicht nachgewiesen werden konnten.

Ausfall der Laichpopulation von anadromen Fischarten wie Lachsen im Oberlauf schon im ersten Jahr!

→ Am südlichen Elbeufer erstreckt sich über 2 km ein wunderbares Vorland, in dem zahlreiche Rinnen und Seitenarme erkennbar sind. Diese böten eine sichere Umgehung der Staustufe für alle Tiere – würde man diese NABU Forderung von 2008 endlich aufgreifen! Das Foto zeigt eine Sturmflutsituation am 11.1.2015.

→→ Die südliche Fischaufstiegsanlage wurde zubetoniert. Hier wandert nichts mehr!

→→→ Die im Oktober 2020 neu installierten Überlaufrohre erzeugen eine provisorische Lockströmung, um den Fischen den Weg zu zeigen.



Fotos: Heike Kramer



Aufruf zur Demonstration für die Freiheit für Fische in der Elbe „Fishes 4 free“ am 28.6.2020 in Geesthacht. Rund 100 Teilnehmer*innen erzeugten einen breiten, öffentlichen Druck auf die Politik umgehend zu handeln – letztendlich mit durchschlagendem Erfolg. Ohne diese Aktivitäten säßen die Fische heute noch unter der Staustufe fest.

Diese Tatsache war zusammen mit einer nicht in Aussicht stehenden Lösung für den Fischaufstieg Anlass genug für den NABU Geesthacht, den öffentlichen Druck vor Ort zu erhöhen und daran mitzuarbeiten, als Erstes eine Maßnahme zur Schaffung einer Lockströmung am Nordufer zu realisieren.

Aktionsbündnis Future 4 fishes

Neben dem NABU Geesthacht setzten sich weitere Verbände mit Nachdruck für die Passierbarkeit der Elbe am Geesthachter Staustufe ein. Es entstand das örtliche Aktionsbündnis „future 4 fishes“ aus den Gruppierungen NABU, BUND,



Foto: Thomas Behrends

B'90/Die Grünen, SPD und Umweltbeirat der Stadt Geesthacht. Am 28. Juni 2020 fand eine gemeinsam organisierte Demo statt, deren Teilnehmer*innen sich über eine gute Beteiligung und namhafte Redner freuen durften: Nina Scheer (MdB SPD), Kathrin Bockey (SPD, MdL in SH), Burkhard Peters (B'90/Die Grünen, MdL in SH), Miriam Staudte (B'90/Die Grünen, MdL in NS), Thomas Behrends (NABU-Landesstelle Wasser). Die Demo machte Eindruck, nicht nur bei den Beteiligten, sondern auch bei den Bundesbehörden, die sich mit dem Thema Fischaufstieg in Geesthacht befassen.

Der NABU Geesthacht lud zusammen mit Dr. Nina Scheer (SPD) als nächstes diejenigen Instanzen ein, die die Schnittstelle und zugleich der Knoten im Prozess um eine Lösung für die nichtvorhandene Lockströmung zu sein schienen: Das Wasser- und Schifffahrtsamt (WSA) und der Energiekonzern Vattenfall. Die Vertreter*innen beider Instanzen sprachen offen und konstruktiv. Das WSA war bereit, eine Übergangslösung in Form einer sogenannten Heberleitung auf der Wehrschwelle zu errichten. Vattenfall gab als Pächter der Fläche und Betreiber der FAA grünes Licht für die Baumaßnahmen.

Im Gespräch wurde eine Einigung erzielt, die schriftlich niedergelegt wurde und daraufhin in die anstehenden Gespräche der Bundesministerien Verkehr und Umwelt mit einfließen konnte. Als ein großer Erfolg wurde vom Aktionsbündnisses „future 4 fishes“ angesehen, dass der Bund veranlasst wurde, eine Notlösung zur Herstellung der Lockströmung durch das WSA Lauenburg zu bauen: Am 30. September 2020 wurden zehn Rohre (mit einem Durchmesser von 60 cm) auf der Überlaufschwelle des Wehrs in Betrieb genommen. Damit ist zumindest am

Nordufer die Auffindbarkeit der FAA durch die Wanderfische wiederhergestellt.

Auch für Vattenfall war die Wiederherstellung der Lockströmung wichtig, denn die FAA stellt eine Schadensbegrenzungsmaßnahme dar, die einwandfrei funktionieren muss, sollte für den Betrieb des Kraftwerkes Moorburg Kühlwasser entnommen werden.

Der Betrieb des Kohlekraftwerkes Moorburg ist abhängig von der Passierbarkeit der Staustufe in Geesthacht

Wer diese Heberleitung, deren Kosten bei 300.000 € liegen, finanziert, ist bis jetzt allerdings unklar. Die Röhren könnten bis zu zwei Jahre liegen bleiben und müssten nur bei Eisgang deinstalliert werden. In jedem Fall muss die Heberleitung bis zur endgültigen Sanierung und Bau neuer Rinnen in Funktion sein.

Wie geht's weiter?

Für das Jahr 2023 plant das Wasserstraßen-Neubauamt Hannover die Wiederherstellung der FAA Süd. Um den anadromen Fischen, die am Südufer elbaufwärts zum Laichen ziehen, einen verbesserten Aufstieg zu ermöglichen, wird es wichtig sein, bei den derzeitigen Planungen Einfluss zu nehmen.

So forderte der NABU bereits 2008 zur naturnahen Verbesserung der Durchgängigkeit die ehemaligen Elbseitenarme am südlichen Ufer auf dem Rönner Werder wieder zu aktivieren. Diese gut zwei Kilometer langen Elbseitenarme sind teilweise noch erhalten. Die Herstellung ausreichend breiter und langsam durchströmter Elbseitenarme bietet große Entwicklungsperspektiven für wertvolle Biotope in der Auenlandschaft.

Acht Jahre später wurde von der Stiftung Lebensraum Elbe dazu eine Machbarkeitsstudie vorgelegt. In der Studie von 2016 wird nicht nur die Machbarkeit an sich nachgewiesen, sondern auch aufgezeigt, dass dies mit verhältnismäßig geringen Kosten verbunden ist. Bis heute stocken weitere Schritte zur Umsetzung, obwohl mit der Wiederverbindung der alten Elbseitenarme eine Wanderstrecke mit der größten Naturnähe für alle Tierarten an der Staustufe geschaffen werden könnte.

Die Aktiven vom NABU Geesthacht sind sich einig, dass sie sich auch dafür wieder mit den anderen Mitgliedern des Aktionsbündnisses stark machen werden.



Heike Kramer
Vorsitzende NABU Geesthacht
heike.kramer@nabu-geesthacht.de



Thomas Behrends
NABU Landesstelle Wasser
Thomas.Behrends@NABU-SH.de



Foto: Rene Schwarz



Foto: Edeltraut Vollbrandt

SCHWEINSWAL-MASSAKER DER MARINE

Bundeswehr versagt bei Walschutz

Ende August 2019 sprengte ein NATO-Flottenverband unter Beteiligung der Bundesmarine 42 britische Grundminen aus dem 2. Weltkrieg im Naturschutzgebiet Fehmarnbelt. Allein an der schleswig-holsteinischen Küste gab es in der fraglichen Zeit 41 registrierte Totfunde von Schweinswalen. Die abschließenden Untersuchungen zu den Auswirkungen der Sprengungen auf die streng geschützten und vom Aussterben bedrohten Wale wurden jetzt vom Bundesumweltministerium veröffentlicht: von den 24 eingehender obduzierten Zahnwalen wurden mindestens acht durch starke Explosionen getötet. Hinzu kommt eine hohe Anzahl vermutlich getöteter Tiere.

Als der NABU seinerzeit von den Sprengungen im Naturschutzgebiet erfuhr, hat der Verband umgehend Alarm geschlagen, was zunächst nur von wenigen Medien publiziert wurde. Parallel dazu wurde in den Online-Medien ein großer Aufruf gestartet, gestrandete Wale schnellstens der NABU-Hotline auf Fehmarn zu melden, damit die Seehundjäger des Landes, die diese Funde für die wissenschaftliche Untersuchung dokumentieren und einsammeln, direkt tätig werden konnten. Wale verwesen sehr schnell, zumal in den Sommermonaten, was es den Wissenschaftlern dann schwer bis unmöglich macht, Todesursachen zu erkennen.

Eine hohe Anzahl von Totfunden in den folgenden Wochen und Monaten führten schließlich dazu, dass die Bundestagsabgeordnete Steffi Lemke von Bündnis 90 / Die Grünen im November 2019 eine Kleine Anfrage stellte.

Der NABU forderte vom Bundesumwelt- und Bundesverteidigungsministerium gleichzeitig Aufklärung über die Vorkommnisse.

Jetzt liegt das erschreckende Ergebnis vor. Der zwischen dem Bundesumwelt- und dem Bundesverteidigungsministerium abgestimmte Untersuchungsbericht präsentiert niederschmetternde Fakten: Die Minensprengungen im Schutzgebiet Fehmarnbelt, im wichtigsten Fortpflanzungs- und Migrationskorridor für Schweinswale in der deutschen Ostsee, haben zum Tod von mindestens acht streng geschützten Walen geführt. Die Explosionen von jeweils über 300 Kilogramm Sprengstoff führten noch in mehreren Kilometern Entfernung zu tödlichen Verletzungen.

Grenzwerte in einem Radius von über 20 km überschritten

Unterwasserschall verbreitet sich besonders schnell, weit und intensiv. Das führt dazu, dass die Schockwelle der Sprengung einer Grundmine in einem Radius von mehreren Kilometern den Walen Organe zerreißt und Gehörknöchelchen zertrümmert.

Unterwasser-Aufnahmegeräte, sogenannte PODs, die sich während der Sprengungen zufällig im Gebiet befanden, dokumentierten, dass sich eine Reihe von Schweinswalen sowohl vor als auch nach den Sprengungen im Gebiet aufhielt. Dass insgesamt nicht weniger Tiere vor Ort waren als gewöhnlich beweist, dass die vermeintlichen Vergrämungsmaßnahmen der Marine keinerlei Wirkung zeigten. Zugleich konnten die PODs die Lautstärke der Sprengungen erfassen, soweit sie nicht übersteuerten. Im Fazit

Sprengungen wie im Fehmarnbelt machen Schweinswale auch in 20 km Entfernung noch taub. Blasenschleier gelten als der Mindestschutz für Sprengungen. Im Naturschutzgebiet Fehmarnbelt wurde auch darauf verzichtet.



Foto: Ute Hiller

In den Tagen und Wochen nach den Marine-Sprengungen sind auch in der Lübecker Bucht viele Wale angeschwemmt worden, insbesondere Jungtiere. Diesen kleinen Wal haben Spaziergängerinnen zwischen Niendorf und Travemünde zwei Tage nach Ende der Sprengungen gefunden.



Foto: Matthias Meinsen

Wenige Tage nach den Sprengungen entdeckte Segler Matthias Meinsen diesen mit dem Bauch nach oben treibenden Schweinswal vor Neustadt in Holstein. In der Lübecker Bucht sind nach dem Militär-Einsatz eine ganze Reihe von Walen angelandet. Die Bundeswehr sieht den Zusammenhang mit den Sprengungen im nahe gelegenen Fehmarnbelt dennoch nicht bewiesen.

wurde noch in über 20 Kilometern Entfernung der 2013 zum Schutz von Schweinswalen eingeführte Grenzwert von 160 Dezibel bei fast allen Sprengungen überschritten.

Der Gehörverlust ist für die Wale oft ein quälend langsamer Tod

Schon geringfügige Überschreitungen des Grenzwertes verursachen eine temporäre, mindestens einen Tag anhaltende Schwerhörigkeit. Liegt die Überschreitung – wie hier innerhalb des 20 km-Radius – noch höher, so kann eine permanente Schwerhörigkeit die Folge sein.

Beides hat fatale Folgen. Das Gehör ist für Schweinswale das wichtigste Sinnesorgan. Es wird benötigt, um Nahrung zu finden, um sich zu orientieren und z.B. Schiffskollisionen und Stellnetzberührungen zu verhindern. Die Kommunikation zwischen den Artgenossen – besonders im Rahmen der Paarung und der Beziehung zwischen Mutter und Kalb – ist ohne intaktes Gehör kaum möglich. Tot angeschwemmte Kälber, die von der Mutter getrennt wurden, sind nach Sprengungen keine Seltenheit (siehe Foto). Es ist sicher kein Zufall, dass von den 24 in Büsum untersuchten Tieren drei Viertel noch nicht erwachsen waren.

Der Tod in Stellnetzen vor den Ostseeküsten ist die vermeintliche Todesursache Nummer eins. Da die Netze aus filigranem Kunststoff bestehen, reicht den Schweinswalen bereits ein leichter Hörschaden, um sie zu „übersehen“ und sich darin tödlich zu verfangen. Es kann daher Wochen und Monate dauern, bis der Tod als Spätfolge der Sprengungen eintritt, ohne dass er mit den Ereignissen in Verbindung gebracht werden kann.

Gesamtes Ausmaß nur zu ahnen

Das Institut für Terrestrische und Aquatische Wildtierforschung der Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover in Büsum (ITAW) hat sich auf die Untersuchung von Meeressäugern und hier insbesondere auf das Gehör von Walen spezialisiert.

Von 41 in Frage kommenden Walen vor der Küste Schleswig-Holsteins, konnten aufgrund des Erhaltungszustands noch 24 untersucht werden. Davon sind also 8 Tiere mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit von den Sprengungen im Belt gestorben. Das ITAW lässt aber in seinen Ausführungen keinen Zweifel daran, dass vermutlich noch wesentlich mehr Tiere ihr Leben aufgrund des Marine-Massakers lassen mussten.

So standen nur Tiere aus Schleswig-Holstein zur Verfügung, wobei auch in Mecklenburg-Vorpommern und vor allem an der dänischen Küste Tiere gestrandet sind. Viele betroffene Tiere lebten noch Wochen oder Monate weiter, bis sie mit ihrem defekten Gehör an Futtermangel oder in einem Stellnetz starben. Seriöse Untersuchungen können manche Stadien der Taubheit durch ein Schallereignis nachweisen, aber nicht sicher behaupten, ob der Schaden durch eine Sprengung oder z.B. durch ein Speedboot entstanden ist.

Das ITAW hat eine vergleichbare Studie aus den Niederlanden angeführt. In der dortigen Untersuchung kam es innerhalb eines Jahres zu 88 Sprengungen in der Nordsee. Eine nicht unwahrscheinliche Anzahl auch für den NATO-Verband, der wochenlang unterwegs war und Sprengungen in Polen, im Baltikum, Deutschland, Dänemark und Norwegen durchge-

führt hat. Nach Schätzungen kam es in der Nordsee-Studie bei 59 Schweinswalen höchstwahrscheinlich zu einer Zerstörung des Gehörs, für 1.217 Schweinswale wurde eine permanente Hörschädigung als höchstwahrscheinlich angenommen, 5.204 Tiere hatten wahrscheinlich eine lang anhaltende Taubheit, 24.272 Schweinswale eine temporäre. Natürlich müssten die Parameter auf die Situation in der Ostsee angepasst werden, deutlich wird jedoch, dass es sich bei den Sprengungen im Naturschutzgebiet nicht „nur“ um die acht Schweinswale handelt, die mit Sicherheit als Opfer festgestellt werden konnten, sondern um einen Vorfall weit größerer Dimension.

Erwähnt sei hier, dass ein erheblicher Schaden nicht nur in den beiden Schweinswalpopulationen vorliegt, sondern auch bei anderen Meeresorganismen wie z.B. Fischen und weiteren Tierarten, die sich an den – nach europäischem Recht geschützten und nun gesprengten – Rifften sowie am Meeresboden aufgehalten haben. In einem Radius von 30 Metern rund um jede einzelne Sprengung wurde jegliches Leben ausgelöscht.

Vom Aussterben bedrohte Wale: Kippunkt schon erreicht?

Die durchschnittliche Lebenserwartung von Schweinswalen in der Ostsee ist aufgrund menschgemachter Einflüsse in der Vergangenheit von 20-25 Jahren auf unter vier Jahren gesunken. Die Geschlechtsreife eines weiblichen Schweinswals setzt jedoch erst im Alter von ca. fünf Jahren ein, wobei in der Regel alle ein bis zwei Jahre jeweils ein einziges Kalb zur Welt kommt. Schon durch diese Vorgabe ist der Erhalt der Ostseepopulationen nicht mehr gegeben. →



Foto: Pressestelle Marine Einsatzflottille 1

Das Minenjagdboot „Weilheim“, das seinen Heimathafen in Kiel hat, war im Rahmen des NATO-Minenabwehrverband SNMCMG 1 (Standing NATO Mine Countermeasures Group 1) an den Sprengungen im Fehmarnbelt beteiligt

Zahlreiche Sprengungen in der Ostsee sind der „Worst Case“, aber auch Offshore-Windkraft, Speedboote, Stellnetze, Schadstoffe, Überfischung und mehr dezimieren den Bestand. Das Bundesamt für Naturschutz hat in seiner Roten Liste den Schweinswal nun insgesamt als „vom Aussterben bedroht“ setzen müssen, was bisher lediglich die Population um den Darß und ostwärts davon betraf. Es ist festzustellen, dass Deutschland den Schutz der Wale immer wieder verhindert hat, obgleich der „Point of no return“ bereits erreicht und der Ostseeschweinwal mittel bis langfristig nicht mehr zu retten sein könnte.

Die regelmäßigen Untersuchungen der Schweinswale durch das ITAW, um Aufschlüsse über den Zustand und die weitere Entwicklung der Populationen zu erlangen, müssen finanziell gewährleistet werden.

Schutzstatus und Verträge wertlos?

Ostseeschweinswale fallen unter den EU-Schutzstatus der Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie und der europäischen Meeresstrategie-Rahmenrichtlinie. Im Rahmen des ASCOBANS-Abkommen verpflichtet sich ein Großteil der Anrainer-Staaten von Nord- und Ostsee, des Nordostatlantiks und der Irischen See, den Erhaltungszustand von Kleinwalpopulationen zu verbessern.

Im Rahmen der Helsinki Kommission (HELCOM) arbeiten alle neun Ostseeanrainer gemeinsam mit der EU an der Verbesserung des ökologischen Zustands der Ostsee.

Die Bundesrepublik Deutschland unterzeichnet zwar jedes Schutzabkommen, ist jedoch nicht bereit, effektive Maßnahmen umzusetzen. Bisher eingerichtete Schutzgebiete sind diesen Namen nicht wert, da hier annähernd alles erlaubt ist. Für den Schutz der Artenvielfalt fordert der NABU, dass mindestens 50 Prozent der Schutzgebietsflächen nutzungsfrei werden. Lärmquellen, Stellnetze, Schadstoffeinträge usw. – es muss endlich alles auf den Prüfstand, was die Ostsee mit ihrer Flora und Fauna langfristig zerstört. Der Schweinswal steht stellvertretend für den gesamten Lebensraum.

Die strategische und naturverträgliche Bergung von Altmunition ist einer der vorrangigsten Punkte. Die Bundesregierung muss hierfür jetzt die notwendigen Strukturen und Finanzmittel bereitstellen. Die Bundeswehr ist aufgefordert, konsequent auf alternative Entsorgungsmethoden für Munitionsaltlasten zu setzen und ihre Sprengversuche nicht ins Ausland zu verlagern.



Dagmar Struß
Stellv. NABU Landesvorsitzende
Dagmar.Struss@NABU-SH.de



Foto: Niels H.C. Martner



Foto: R. Sturm / BUND Reirbek

Wirtschaftswege werden oft mit Bauschutt befestigt, der stark mit Plastikteilen durchsetzt ist. Sonne und Regen lassen die toxischen Stoffe schnell ausschwaschen und in den benachbarten Acker sickern. Die hier beispielhaft aus dem Schutt extrahierten Plastikteile hält der Kreis Stormarn für „tolerierbar, weil im Promillebereich“. Eine Sensibilisierung der Behörden hat längst noch nicht stattgefunden.

PLASTIKGIFTE

Kontamination von Mensch und Natur

An Land, im Wasser und in der Luft – in den vergangenen Jahren haben sich zahlreiche Studien mit den toxikologischen Belastungen der Elementen befasst und über die massive Verseuchung von Mensch und Natur traurige Gewissheit gegeben. Die ersten Erkenntnisse über den Eintrag von Mikroplastik in Gewässer stammen aus den 1970er Jahren. Dennoch ist seither zu wenig geschehen, um der Plastikflut Einhalt zu gebieten.

Offenbar ist es ein menschlicher Wesenszug, Bedrohungen auszublenden, insbesondere, wenn diese sich schleichend vollziehen. Beispiele sind die Lagerung radioaktiv verseuchten Mülls, das Anheizen des Klimawandels oder die Produktion von Plastikverpackungen, die sich in den vergangenen 20 Jahren in Deutschland noch verdoppelte. Während man beim Atommüll derzeit noch Hoffnungen hegt, diesen mittelfristig in einer adäquaten Endlagerstätte versenken zu können, so ist die Katastrophe bezüglich der weltweiten flächenhaften Kontamination mit Plastik bereits Wirklichkeit und nicht mehr rückholbar.

Plastikstrudel in den Meeren

Fernsehbilder dokumentieren seit Jahren aus den Meeren erschreckende Bilder von Plastikstrudeln und weiteren im Wasser treibendem Müll. Doch während jede Meldung über neu konstruierte Apparate, die vermeintlich Plastik aus dem Wasser filtern sollen, die Hoffnung nährt, das Problem doch noch in den Griff zu bekommen, hat dieses sich bereits verselbstständigt.

Selbst in Tiefseeegräben hat sich der Kunststoff abgelagert. In der Frahmstraße, einer bis zu 5.600 Meter tiefen Rinne zwischen Grönland und Spitzbergen,

fand das Alfred-Wegener-Institut verschiedene Arten Mikroplastik im Sediment. Mit bis zu 13.000 Mikroplastikpartikel in einem Kilogramm Sediment ist die Belastung hier bis zu 16.000fach höher als im offenen Wasser. Australische Wissenschaftler auf der anderen Seite der Erde kamen bei Tiefseeuntersuchungen zu ähnlich erschreckenden Ergebnissen. Es ist davon auszugehen, dass sämtliche Tiefseebereiche der Erde bereits hochgradig mit Mikroplastik kontaminiert sind – bevor diese Regionen überhaupt erforscht hat. Hinzu kommen jährlich etwa 270.000 Tonnen neuer, zunächst schwimmender Plastikmüll. Nach Prognosen der Universität Wien wird sich die Plastikverschmutzung der Meere in den kommenden zehn Jahren sogar verzehnfachen.

Gefährliche Giftstoffe in Meeressäugtieren

Diese Menge an sich zersetzenden Kunststoffen bleibt für die Umwelt nicht folgenlos. Besonders Weichmacher, sogenannte Phthalate, wirken sich schädlich auf den Organismus aus. Amerikanische Forscher vom College of Charleston stellten im Urin von Delfinen fest, dass sich in über 70 Prozent der Proben Abbaustoffe dieser toxischen Substanzen befinden,

die unter anderem fruchtbarkeitshemmend wirken.

Damit nicht genug: Mittlerweile sind auch erhebliche, durch Plastikpartikel verursachte Wechselwirkungen bekannt. Die Universität Wien entdeckte, dass aus dem Plastik gelöstes organisches Material zunimmt und das Bakterienwachstum massiv anregt. Die Forscher folgern daraus, dass sich hierdurch der natürliche Kohlenstoffkreislauf im Meer langfristig verändert.

Das Helmholtz-Zentrum Geesthacht setzt sich mit der Problematik auseinander, dass Schwermetalle wie Cadmium, Quecksilber und Blei, die in vergleichsweise hohen Konzentrationen in den Meeresarmen der Schleswig-Holsteinischen Ostseeküste nachgewiesen wurden, an der Oberfläche der Kunststoffpartikel gebunden werden. Die Gifte können u. a. Magen-Darm-Erkrankungen, Lungenentzündungen und Krebsgeschwüre verursachen. Mikro- und Nanopartikel werden nicht nur von Meeressäugern, Fischen und Vögeln direkt aufgenommen, sondern insbesondere von Plankton. Somit gelangen die Stoffe in die Nahrungsketten. Dass ein Bewusstseinswandel nur sehr schleppend einsetzt, zeigen u.a. die Ergebnisse jährlicher Strandsäuberungsaktionen. →

Liebgewonnene Rituale werden weiterhin praktiziert. So ist es üblich, Yachthäfen mit Beton-Estrich-Säcken zu sichern, die wie flexible Bausteine unter Wasser eingesetzt werden. Erst zersetzt sich die Papierhülle, anschließend zerfällt nach und nach die Plastikfolie im Wasser, wie ein Fallbeispiel aus Wackerballig/Geltinger Bucht zeigt.

Plastikschwemme auch an Land

Lange Zeit wurde das Plastikproblem an Land gar nicht als Bedrohung von Lebensräumen und menschlicher Gesundheit wahrgenommen. Nach Studienergebnissen der vergangenen Jahre kommt das volle Ausmaß nun ans Licht. Unsere Wiesen, Wälder, Äcker, Flüsse und Seen – überall befindet sich Plastik in einem gefährlichen Zersetzungsprozess. Während die Menschheit sich der neuen Gefahr erst bewusst wird, konsumiert der menschliche Körper bereits ungeheure Mengen von Plastikteilchen, die im Stoffwechsel hormonähnliche Wirkung entfalten. Erst in diesen Tagen werden nun Studien in Auftrag gegeben, um den Zusammenhängen auf den Grund zu gehen. Dabei ist bereits klar, dass abnehmende Fruchtbarkeit, Diabetes, Asthma, Allergien, Übergewicht und einiges mehr im Zusammenhang mit der Plastikkontamination stehen dürfte.

Die Äcker in Deutschland sind hochgradig belastet mit plastikdurchsetztem Klärschlamm, Folien, Düngekapseln und anderen direkt eingebrachten Quellen. Nach neuester Forschung sind auch vermeintlich unbelastete landwirtschaftliche Flächen zu einem gewissen Grad kontaminiert. So landet u. a. achtlos entsorgter, fliegender Müll auch auf dem Bio-Acker. Einen weitaus größeren Anteil besitzt der Reifenabrieb, der gerade an Straßenrändern auf die angrenzenden Flächen eine verheerende Wirkung entfaltet und zu den größten Eintragsquellen von Mikroplastik überhaupt gehört.

Unsichtbare Gefahr: Nanoplastik in Obst und Gemüse

Regenwürmer wie weitere Bodenorganismen zeigen Verhaltensänderungen, werden krank und sterben an der Schadstoffkonzentration in den Böden, die selbst unfruchtbarer werden und deswegen noch mehr Düngergaben erhalten. Noch in „Betrifft Natur“ (01/2019) als Vermutung geäußert, bewiesen Forscher aus Italien, den Niederlanden und China nun: Über die Wurzeln von Obst- und Gemüsepflanzen werde toxische Abbaustoffe von Plastik als Nanopartikel aufgenommen, womit u. a. Weichmacher auch in den menschlichen Organismus gelangen. Gerade Karotten und Äpfeln, die eigentlich als gesunde Nahrungsmittel gelten, nehmen besonders viele dieser Stoffe auf.

Die medizinische Universität Wien ging einen Schritt weiter und untersuchte den Kot von Menschen aus verschiedenen Herkunftsländern. Sämtliche Stuhlproben waren kontaminiert. Durchschnittlich enthielten 10 Gramm Kot rund 20 Plastikpartikel, darunter vorrangig Polypropylen (PP) und Polyethylenterephthalat (PET).

Damit wird klar, dass das Problem der Plastikverschmutzung beträchtlich ist und viel entschlossener angegangen werden muss, um unsere Lebensumwelt langfristig von der tödlichen Gefahr zu befreien. Doch obgleich das Fraunhofer-Institut den Reifenabrieb schon vor Jahren als Hauptquelle des Eintrags benannt hat, stehen Politik und Wirtschaft paralysiert vor dieser Problematik.

Weder bei den Landwirten noch bei den Verbrauchern ist das Problem wirklich angekommen. Bauern lagern sogar immer noch Reifen auf ihren Höfen und befestigen ihre Wirtschaftswege mit plastikdurchsetztem Bauschutt, wie letztes von Naturschützern des BUND in Reinbek dokumentiert wurde. Der Kreis Stormarn sah kein Problem, da es sich um

„tolerierbare und zu tolerierende Kunststoffverunreinigungen im ‚Promillebereich‘“ handele.

Plastik im Wasserkreislauf

Als man unlängst in abgelegenen Bergregionen eine beachtliche Menge Mikroplastik entdeckte, ging man davon aus, dass verwehte Plastikteilchen durch Picknick oder Funktionskleidung von Wandernern und Bergsteigern eingetragen wurden. Tatsächlich machen Funktionsstoffe einen großen Problemanteil aus. Die Freie Universität Berlin stellte fest, dass bei einem einzigen Waschgang von Funktionswäsche wie Fleecejacken 700.000 Mikrofaserenteile gelöst werden können, wenn kein spezieller Waschsack zum Einsatz kommt, der etwa 70 Prozent der Partikel herausfiltert. Wenn Kläranlagen bereits mit feinen Filtern ausgerüstet sind, so gelangen die Fasern möglicherweise trotzdem in den Klärschlamm und auf diesem Weg den Acker. Sonst werden sie direkt in Gewässer geleitet, wie wir am Beispiel der Schlei (vgl. Ausgabe 03/2018) beleuchteten.

Mittlerweile ist geklärt, wie Plastik in arktischen Schnee oder auf Gipfel des Himalaya gelangt. Die Partikel gelangen durch den Wasserkreislauf mit der Verdunstung in die Luft, wo sie in Wolken mitreisen und in entferntesten Winkeln der Erde abregnen.

Auf allen Ebenen handeln!

Viele Fachleute sehen in der weltweiten Plastikkontamination ein Problem ähnlichen Ausmaßes wie der menschenverursachte Klimawandel. Es darf jedoch nicht ebenso lange dauern, im Rahmen weltweiter staatenübergreifender Konferenzen Lösungen zu finden. Dabei ist es mit dem Verbot von Plastiktüten und Strohhalmen bei weitem nicht getan.

Das Problem geht alle Entscheidungsträger und die Wirtschaft an: Bund, Länder, Kreise und Gemeinden müssen bei ihren Aktivitäten eine entsprechende Sensibilität entwickeln, Handlungsmöglichkeiten generieren und diese dann auch konsequent ausschöpfen. Verbraucherinnen und Verbraucher müssen durch Umweltpolitik und -bildung mehr Kompetenz erlangen, denn sie bestimmen durch tägliche Konsumententscheidungen mit, ob unsere Welt von morgen noch intakte Lebensräume für Mensch und Natur haben wird.

Dagmar Struß
Stellv. NABU Landesvorsitzende
Dagmar.Struss@NABU-SH.de

Fleecejacken und andere Kleidungsstücke mit Kunststoffanteil gehören in den Mikrofasersicheren Beutel, um Gewässer-verseuchung zu mindern.



Foto: guppyfriend.com